

Liebe Gemeinde,

der November hat seine ganz eigene Stimmung; wenn der Nebel auf den Feldern liegt und die Sonne uns wärmt mitten im November; Licht und Nebel zeichnen die Landschaft weich; das sieht wunderschön aus und wärmt die Seele. Später wird es beißend kalt, grau und regnerisch, dann steigt so ein November-Blues in uns auf. Die Tage, die wir als Gottesdienstgemeinde von Volkstrauertag über Buß - und Betttag und Toten - bzw. Ewigkeitssonntag erwandern hinein in die frühe Dunkelheit am Abend gehören zur November-Bluesstimmung. Auch Paulus spricht von der Vergänglichkeit des Lebens, die wir besonders in diesen Tagen im Blick haben, wenn wir der Toten gedenken, der persönlichen geliebten Menschen und der Menschen, die in den Kriegen so unnötig starben. Ich lese die bibl. Worte aus dem 2. Korintherbrief:

2. Kor. 5,1-10 (Basisbibel)

Die Sehnsucht nach dem himmlischen Zuhause

1Wir wissen ja: Unser Zelt in dieser Welt wird abgebrochen werden.

Dann erhalten wir von Gott ein neues Zuhause.

Dieses Bauwerk ist nicht von Menschenhand gemacht und wird für immer im Himmel bleiben.

2Darum seufzen wir und sehnen uns danach, von dieser himmlischen Behausung gewissermaßen umhüllt zu werden.

3Wir werden nicht nackt dastehen, wenn wir einmal unser Zelt in dieser Welt verlassen müssen.

4Doch solange wir noch in dem alten Zelt leben, stöhnen wir wie unter einer schweren Last.

Wir würden diese Hülle am liebsten gar nicht ausziehen, sondern die neue einfach darüberziehen.

So könnte das, was an uns vergänglich ist, im neuen Leben aufgehen.

5Auf jeden Fall hat Gott selbst uns darauf vorbereitet.

Er hat uns als Vorschuss auf das ewige Leben seinen Geist gegeben.

6So sind wir in jeder Lage zuversichtlich.

Wir sind uns zwar bewusst: Solange wir in unserem Körper wohnen, leben wir noch nicht beim Herrn.

7Unser Leben ist vom Glauben bestimmt, nicht vom Schauen dessen, was kommt.

8Trotzdem sind wir voller Zuversicht.

Am liebsten würden wir unseren Körper verlassen

und beim Herrn leben. 9Deswegen ist es für uns eine Ehrensache, ihm zu gefallen.

Das gilt, ob wir schon zu Hause bei ihm sind oder noch hier in der Fremde leben. 10 Denn wir alle müssen einmal vor dem Richterstuhl von Christus erscheinen.

Dann bekommt jeder, was er verdient. Es hängt davon ab, ob er zu Lebzeiten Gutes oder Böses getan hat. Amen.

Liebe Gemeinde,

wenn unser irdisches Haus, diese Hütte, abgebrochen wird, so haben wir einen Bau, von Gott erbaut, ein Haus, nicht mit Händen gemacht, das ewig ist im Himmel (Paulus, Vers 1). Luther übersetzt nicht Zelt, sondern spricht von der Hütte als Bild für den Körper und die Seele des Menschen und sein Leben.

Es ist eine wunderbar bilderreiche Sprache, die uns hier begegnet.

Von einer „himmlischen Behausung umhüllt werden oder von der „Sehnsucht nach der himmlischen Heimat“ spricht Paulus.

Mit einer Behausung überkleidet sein wird ganz verständlich, wenn man das Bild des Zeltes dafür verwendet.

Paulus war ja Zeltmacher von Beruf. Ein Zelt hat etwas Vorübergehenden, es ist schnell abgebrochen, zusammengefaltet und dennoch bietet es Schutz vor dem Wetter, vor der Welt, vor den Stürmen des Lebens, dem Regen und dem Schnee. Dabei ist die Zelthaut so dünn, dass sie Kontakt und Austausch mit der Außenwelt ermöglicht.

Das Vorübergehende des irdischen Lebens zu erkennen ist Paulus wichtig.

Sein eigenes Leben war auf den Missionsreisen im Mittelmeerraum vielfältig bedroht; oft ist er dem Tod sozusagen von „der Schippe gesprungen“.

Auch unser irdisches Leben ist von kurzer Dauer, begrenzt und wir spüren wie unsere irdische Behausung, unsere Zelthaut empfindlich, verletzlich ist, gepflegt werden will. Der heutige Volkstrauertag erinnert uns an die Millionen von Menschen, die schon in jungen Jahren als Soldaten aus ihrem Leben gerissen wurden und sterben mussten, nicht nur in den letzten beiden Weltkriegen, auch aktuell in vielen Ländern der Erde. Auch die Corona-Pandemie hat allen gezeigt wie gefährdet menschliches Leben ist.

So zielt unser Bibeltext mitten in den November, ins Erleben von Vergänglichkeit. Und gleichzeitig hören wir etwas Bleibendes heraus, ein ewiges Haus, als Hoffnung schon hier und jetzt.

Manche von Ihnen haben es mitverfolgt, am 5. November ist Margret Friedländer 100 Jahre geworden. „Es darf nie wieder geschehen“, das ist ihre unermüdliche Botschaft, mit 100 Freunden hat die Holocaust-Überlebende in Berlin gefeiert. Sie hat mich sehr beeindruckt, diese kleine zierliche Frau, die ihre Botschaft und Lebensgeschichte in den letzten beiden Jahrzehnten regelmäßig in Schulen erzählt und mit Kindern und Jugendlichen darüber diskutiert hat.

November-Blues, Volkstrauertag, Ewigkeitssonntag nächsten Sonntag bedeutet die Schwere des Lebens zulassen, die Geschichten anhören, die Menschen angetan wurden, den Tod ins Leben holen. Vom Seufzen zum Sehnen kommen (Vers 2), nicht nackt dazu stehen (Vers 3). Eben kein entblätterter Baum zu sein, kein Mensch ohne himmlisches Haus, bei aller Krankheit, Gewalt, Obdachlosigkeit und Abbruch von Lebenstagen. Gelingt uns diese Wanderschaft von der Traurigkeit zur Hoffnung, als innerer Vorgang des Herzens? Und dann auch die Transformation, die Verwandlung von Kriegs- und Gewalterfahrungen zum Friedenssonntag, vom Toten- zum Ewigkeitssonntag? Wird das Beten wieder neu einziehen in unser Leben?

Es würde uns helfen die himmlische Behausung schon hier zu erleben und zu spüren. Wenn ich am Bett eines sterbenden Menschen sitze und dort ein Gebet spreche, den Segen spende wird mir diese Hoffnung bewusst und ich kann gehen, oft mit Vertrauen im Herzen. Die Worte und Lieder des Glaubens umhüllen uns wie ein warmes Kleid, wie eine schützende Haut. Schon kleine Kinder brauchen die streichelnde Hand, das Umhülltsein, Geborgensein, nicht weniger die Erwachsenen und besonders die Sterbenden. Konfirmanden, die davon hören, beginnen automatisch von ihren Großeltern zu erzählen, von der Uroma, von Abschieden, vom letzten Besuch.

Es braucht wohl den November-Blues, diese entschleunigte Tiefenschärfe, um existentielle Augenblicke mit Menschen zu erleben und darin leuchtet schon die Ewigkeit auf.

Es ist wie in den Bildern von Impressionisten, wo aus den vielen Farbtupfern Bilder entstehen. Wo plötzlich Zukunft erscheint, die eigentlich gar nicht sichtbar ist. Wenn mitten im November schon die Sonne aufstrahlt und uns mit ihrem goldenen Licht wärmend umfasst. Wo der schwindenden Zeit so viel Fülle abgetrotzt wird wie möglich. Da ersetzen Naturbilder des Himmels die Abbrüche; sie kompensieren und helfen uns, sich der Lähmung, der Resignation, der Sinnlosigkeit zu entziehen.

In der Bibel finden sich viele Bilder dieser Verwandlung. Vom Haus ist da die Rede, das abgebrochen wird, und dann vom ewigen Haus, das Gott uns bereitet. Noch näher und enger ist das Bild vom Kleid, das Nacktwerden verhindert, damit das Sterbliche verschlungen werde vom Leben (Vers 4). Und dann, ganz direkt, der Leib, der stirbt, und erwacht, auferweckt als geistlicher Leib (so Paulus in 1.Kor 15, 44). Paulus sieht mitten im Abbruch, in der Unzulänglichkeit, das Bleibende und Neuwerdende.

Es sind alles Bilder der Hoffnung, die bei näherem Hinsehen alle verschwimmen wie alle Vorstellungen von Zukunft. Doch es bleibt von ihnen etwas hängen, ein Unterpand der Ewigkeit (Vers 5) wie Luther es nennt, ein Vorschuss auf das ewige Leben; es ist der Geist Gottes, für uns alle immer als ein Moment von Ewigkeit mitten im Alltag erlebbar. Durch den Geist spielt Gott seine Lebensmelodie in uns und wir lernen hoffentlich ihr zu lauschen wie wir Menschen zuhören, die uns Schweres erzählen, wie wir uns Kinderworten zuwenden oder dem Atmen von Sterbenden lauschen. Im Zuhören entstehen Bilder vom Leben, von Zukunft.

Daher hängt der November voller Regen; es ist ein Segen für die Schöpfung, und zugleich steckt darin voll von Hoffnung und Aufbruch, Lebenskraft für uns. Mit Christus bricht die neue Weltzeit schon an und überlagert die alte, vergängliche Welt. Die Welt, die wir so innig lieben, an der wir hängen, für die wir uns einsetzen. Wo wir hoffentlich unsere Ehre dareinsetzen, damit wir Gott wohlgefallen (Vers 9) und vor dem Richterstuhl Christi bestehen (Vers 10). Gut, dass es diese Lebensmelodie des Geistes gibt, die uns darin anleitet und führt.

In den Erzählungen vom Holocaust, in der jüngeren Geschichte, den Toten der Kriege, im Elend der Gegenwart, ist es sehr tröstlich, von diesem Richterstuhl zu hören. Es ist eben nicht alles erlaubt. Es gibt Grenzen, das Böse soll nicht sein, es ist Rechenschaft abzulegen über das Tun und Unterlassen. Menschen kommt die Würde Gottes zu, die ihnen auch im Abbruch ihres Zeltes ein Dach über dem Kopf ermöglicht, sie neu einkleidet, ihren Leib als Gefäß Gottes achtet und schützt. Dies ist die Haltung, die es wieder und wieder einzuüben gilt, in der Familie, in der Gesellschaft, in der Kirche, auf der Erde. Ich bin gewiss: So führt uns Gott in die Zukunft, in die Verantwortung für die Menschen, die nach uns diese Welt bewohnen möchten.

November-Blues, liebe Gemeinde, lasst uns singen, unsere Lieder spielen von der Hoffnung, vom Glauben und der Liebe, ob wir daheim sind oder in der Fremde (Vers 9), schreibt Paulus oder in welchen Bildern wir uns gerade wiederfinden. Der Geist Gottes ist es, der diese Lebensmelodie erweckt, er führt uns in diesen Zeiten durch alle Bitterkeit und Trübnis, dass wir zuversichtlicher werden, sogar heiter, ja fröhlich sein können. Er sendet uns neu in den Tag. Ob wir alt sind oder jung, wir sind schon jetzt mitgenommen in Gegenwart und in die Zukunft Gottes. Amen.

Herzliche Grüße und eine gesunde Woche! Ihre /Eure Heike Schulze-Wegener